Locale Neuigkeiten.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, 16. August 1866.

Lunch! Lunch!

Der Unterzeichnete wird seinen werthen Gästen nächsten

Samstag, den 18. August,

von 11 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends einen delikaten

Neu-Sauerkraut Lunch

mit Extra-Zubehör (feine Sulze, vorzügliche Zunge und Würste 2c.) serviren, wozu Alle bestens eingeladen sind.

J. G. Reuer,
Mulberry-Straße, nahe River Alley.

Die stehende demokratische Committee von Dauphin County hat die Delegatenwahl zur County-Convention auf den 15ten September festgesetzt, und die Zeit der Abhaltung der Convention auf Dienstag den 4 September um 2 Uhr Nachmittags. Die Delegatenwahlen finden in den Wards und Boroughs zwischen 7 und 9 Uhr Abends und in den Townships zwischen 5 und 7 Uhr Nachmittags statt. Die Herren Lamberton, Miller (W. H.), Wilson, Laumann, Zeigler und Hines wurden zu Delegaten für die National-Convention in Philadelphia ernannt.

Das Ballspiel ist unter unsern Harrisburgern ganz zur „Manie" geworden. Jung und Alt, Fett und Mager spielt das „nationale Spiel." Sogar die Gassenbuben improvisiren es in den in Harrisburg bekanntlich sehr schmalen Seitengassen, freilich häufig zur Inconvenienz der Vorübergehenden, welche öfters einen "home run" machen müssen, um dem Balle auszuweichen. „Alles hat seine Zeit," und so auch das Ballspiel, das in den öffentlichen Straßen von der Polizei entschieden unterdrückt werden sollte.

Die „Geary-Leute" von Dauphin, Cumberland, Lebanon und anderen Counties zogen am letzten Donnerstag mit diversen Musikbanden und dem hiesigen Tambour-Corps nach York, um dort einen „Eindruck" auf die harten Herzen der Clymer und Johnson Leute zu machen. Die Arbeiter unserer sämmtlichen unter republikanischen Eigenthümern stehenden größeren Werke („Car-Shop" „Roundhouse," Stahlfabrik, Trullingers Sägemühle 2c.) mußten mitgehen, gegen Erlegung von 50 Cents, wofür sie freie Fahrt, ein „Badge" und ein Mittagessen erhielten. Circa 400 Mann stark zogen die Negerstimmrechtsleute ab, geführt von Gouv. Curtin und Gen. Geary, welcher an Ort und Stelle eine geschriebene Rede (wahrscheinlich Cameron's Machwerk) ablas, während Curtin die gewöhnlichen Invektiven gegen die Demokraten losließ. Gen. Geary erhielt einen Kuchen zum Geschenk, machte aber keine einzige Stimme. Daß bei der Heimfahrt Pistolenschüsse auf die hohen Herrschaften abgefeuert und ein Versuch gemacht worden sei, die saubere Gesellschaft zu steinigen, ist eine müßige Erfindung des Lügen-„Telegraph," dem es bekanntlich auf die Wahrheit eben so wenig ankommt, wie G. Bergner auf Zahlen. Die ganze Massenversammlung war eine traurige "failure."

☞ Man sei ja recht behutsam bei der Sommerkrankheit der Kinder. Tausende der Kleinen sterben jedes Jahr in Folge von Unordnung des Magens und der Eingeweide, und viele, ach! nur zu viele Heimsätten werden öde durch diesen gräßlichen Würgengel. Coe's Heilung der Dyspepsia ist in solchen Krankheitsfällen ein bewährtes Heilmittel, sowie auch bei Dyspepsia, Unverdaulichkeit, krankem Kopfweh, saurem Magen, Mangel an Appetit und allgemeiner Schwäche.

Das Pic-Nic der „Rothmänner," welches nächsten Montag in Cameron's Wäldchen stattfindet, verspricht recht glänzend auszufallen. Unsern schönen Leserinnen müssen vor den „Indianern" keine Furcht haben statt zu wilden „Kriegstänzen" locken die schmeichelnden Töne von Weber's Musik-Corps zu deutschen Walzern und Polkas; den „Jagdruf" ersetzt das Ausrufen der Figuren der Quadrille; „Scalps" werden keine genommen, sondern Küsse beim Pfänderspiel; die Stelle des „Feuerwassers" vertritt vorzügliches Lagerbier, nebst „Eiskriem," Sodawasser, 2c., Angriffe auf die „weißen Männer" werden keine gemacht, dagegen auf Würste, Schinken und andere Speisen. Wir wünschen den „Rothmännern" den besten Erfolg.

Eine Curiosität. — Hr. J. Kohler in der sechsten Ward, Harrisburg, ist im Besitze eines jungen Hubus, das eine wirkliche Curiosität ist. Es hat nämlich vier Beine. Dasselbe ist recht munter und scheinen ihm die zwei überflüssigen Beine gar nicht hinderlich zu sein.

(Eingesandt.)

Harrisburg, 10. August.

An den Herausgeber der „Pennsl. Staatszeig."

In der letzten Nummer des „Vaterlandswächters" wird „ein deutscher Johnson-Mann" gesucht, der „kein Copperhead ist."

Ich möchte dem Redakteur des „Vaterlandswächters" bemerken, daß ich ein deutscher Johnson-Mann bin, der kein Copperhead ist. Ich habe für Johnson gestimmt, also bin ich ein Johnson-Mann; und sodann bin ich ein Abonnent des „Vaterlandswächters," und sonach bin ich doch gewiß kein Copperhead.

Ich bin aber jetzt noch ein wärmerer Johnson-Mann und Freund, weil er so fest an dem Eckstein der Union hält und ihn nicht verwirft. Ich liebe die Union und möchte sie gerne in Einigkeit fortbestehen sehen, damit wir unter dem Schutze des Allmächtigen der ganzen Welt Trotz bieten können, der dem weißen Manne dies Land erschloß, nicht dem schwarzen. Der Eckstein der Union aber ist die Constitution, wie sie Washington und seine edlen Zeitgenossen uns überlieferten. An diesem Eckstein rüttelten die schwarzgefleckten Radikalen im Congreß; allein Präsident Johnson gab's nicht zu, und deßhalb bin ich sein Mann, und außer mir noch Tausende und aber Tausende. Diese radikalen Führer der Schwarzgefleckten, wie Stevens und Consorten möchten gerne die Gesetze für die Weißen mit Füßen treten und den Schwarzen auf die gleiche Stufe erheben. Sie können eben nicht klar sehen, weil ihre Augen von einem schwarzen Felle überzogen sind. Ich lade sie deshalb ein, bei mir vorzusprechen, da ich im Besitze der berühmten Johnson-Augensalbe bin, durch deren Anwendung sie das böse schwarze Fell über ihren Augen vertreiben können. Ferner bin ich im Stande, ihre ärgerlichen schwarzen Flecken zu beseitigen durch Abwaschen mit der vorzüglichen Clymer-Seife, welche in kürzester Zeit weiß wascht.

Wenn diese schwarzgefleckten radikalen Politiker noch länger am Ruder bleiben, diese Lieblinge des „Vaterlandswächters," so wird die alte Union ganz zerrissen werden.

Bedenket darum, ihr weiße amerikanische Bürger, was gut für euch und das ganze Land ist.

J. S....., r,
ein deutscher Johnson-Mann und kein Copperhead, Arbeiter in D. D. Boas's Schneidemühle, Süd-2te Straße.

Ein gewissenhaftes Congreßmitglied.

— Das Congreßmitglied Hubbard von West Virginien hat an den „Gewissensfond" des Bundesschatzes die 2,500 Zulage eingezahlt, welche der Congreß sich selbst bewilligte. Er sagt, daß er für die Gehaltserhöhung der Congreß mitglieder stimmte, weil nicht anders die Auszahlungs Bounty für die Soldaten zu erlangen war.

Aus Europa.

Der Krieg in Deutschland!

Deutschland.

Die Schlacht bei Tauberbischofsheim.

Am 24. Juli griffen die Preußen unter ihrem bekannten General von Manteuffel das achte Armee-Corps des deutschen Bundes an, welches fast ganz aus Würtembergischen und Badenschen Truppen bestand, mit denen einige wenige bairische Regimenter co-operirten. Dieses achte Armee-Corps stand unter dem Commando des Generals von Hartegg.

Die Bundestruppen hatten den Vortheil, daß sie auf den Hügeln von Walldürn, Buchen und Hardheim eine Position eingenommen hatten, welche die kleinen Dörfer desselben Namens überragte, und daß sie an Zahl überlegen waren. Das achte Armee-Corps kämpfte sehr tapfer, aber mußte sich in die Stadt Tauberbischofsheim zurückziehen.

Die würtembergische Artillerie richtete eine schreckliche Verheerung an, allein die Preußen erwiesen sich als bessere Kanoniere. Während der Nacht fand nur ein Scharmützel statt.

Am Morgen des 25. um 10 Uhr fingen aber die Preußen an, näher heran zu kommen; es entspann sich ein heftiger Kampf, worauf die Preußen plötzlich mit lauten Hochs auf den König einen allgemeinen Angriff machten, jedoch anfänglich zurückgeschlagen wurden. Sie sammelten sich darauf wieder und um zwei Uhr fünfzehn Minuten rückten sie zum zweiten Mal vor, allein die Bundestruppen unter dem tapferen General von Hartegg schlugen sie abermals zurück.

Die Preußen sammelten sich zum dritten Mal und schlossen ihre Linien in Colonnen. Die preußischen Generale und Stabsoffiziere ritten an ihrer Front entlang und indem sie ihre durchlöcherten Schlachtfahnen emporhielten, feuerten sie die Truppen an, ihr Aeußerstes zu thun, um den Sieg zu erlangen. Das ganze Artilleriefeuer ward darauf gegen das Centrum der Bundestruppen gerichtet. Die Wirkung war eine furchtbare, kein Schuß ging verloren. Die Artillerie der Bundestruppen antwortete gut und die Kanoniere hielten bei ihren Kanonen aus, obgleich sie schwankten. Da auf einmal hörte man die preußischen Trommler und Trompeter scharf durch den Donner der Kanonen hindurch Signale geben. Man vernahm keine Jubelschreie. Geräuschlos kamen die Preußen heran, aber ein Blick auf ihre fest und mit starrer Entschlossenheit verrüdenden Colonnen genügte, um zu erkennen, daß diese Truppen entweder sterben oder den Sieg erringen wollten.

Die Preußen machten jetzt von ihren weithin tragenden Zündnadelgewehren keinen Gebrauch. Sie rückten vor, und schlossen sich gegen das Centrum zu eben so rasch wieder, wie einige aus den Reihen gestoßet oder verwundet worden und dann stürzten sie mit einer verzweifelten concentrirten Anstrengung auf die bereits in der Auflösung begriffene Linie der Bundestruppen. Ein kurzer, blutiger Kampf folgte. Das Bajonnet oder die Furcht vor ihm brachte den Kampf zur Entscheidung. Die Bundestruppen vermochten dem Anprall nicht zu widerstehen; sie brachen auseinander und wichen zurück, wenn auch in keiner großen Unordnung und Tauberbischofsheim ward genommen.

Die Bundestruppen ließen bei ihrem Rückzug ihre Verwundeten und fünfzehn Kanonen sowie etwa 300 Gefangene zurück, allein sie gewannen, obwohl von den Preußen verfolgt, eine andere starke Position.

General von Hartegg ist ein ausgezeichneter Soldat; er bewerkstelligte seinen Rückzug auf sehr geschickte Weise. Seine Truppen haben sich nicht aufgelöst, allein sie sind ein Wenig entmuthigt und besonders die badenschen Soldaten, die sehr ungern gegen Preußen kämpfen, da sie wohl wissen, daß ihr Fürst sich nur gegen Preußen gewandt hat, weil die andern süddeutschen Fürsten ihn gezwungen hatten. Bei dem Angriff auf Tauberbischofsheim hatte die preußische Artillerie wohlgedeckte Positionen. Die erste und dritte Brigade hatten den schwersten Theil beim Angriff, da sie in der Vorhut waren; um 5½ Uhr lösten die vierte Division und die Artilleriereserve sie ab.

Prinz Wilhelm von Würtemberg hat sich sehr ausgezeichnet; man sah ihn stets mitten in dem, heißesten Gewühl der Schlacht. Die würtembergisch-n Truppen haben einen Verlust von neunhundert Todten und Verwundeten erlitten. Unter den getödteten Offizieren befinden sich: Oberstlieutenant von Korjer, vom fünften Regiment; Hauptmann von Könneritz, fünftes Regiment; Hauptmann v. Hoffmeister, Oberlieutenant v. Golp, vom ersten Scharfschützen-Regiment, Oberlieutenant Maur, fünftes Regiment; Lieutenant Lehr, drittes Regiment.

Das würtembergische Corps wird sich wahrscheinlich auf die Hauptstadt Stuttgart zurückziehen oder es wird in Baiern einrücken, um die linke Flanke des bairischen Heeres zu decken. Die Preußen können binnen drei Tagen in Stuttgart sein. In Paris sagen jetzt die Franzosen von ihnen: „Das sind keine Soldaten, das sind Teufel." Der König und die Königin von Würtemberg treffen Anstalten, um sich nach der Schweiz zu begeben. Die Königin ist bekanntlich eine russische Prinzessin und so heißt es, daß eine Privatdepesche des russischen Kaisers eingetroffen sei, in welcher sie aufgefordert worden seien, in ihrer Hauptstadt zu verbleiben. Der Kaiser würde den Preußen einen Wink geben, daß sie nicht weiter vordringen dürften, falls sie nicht wollten, daß er ihnen den Krieg erkläre. Ich glaube nicht daran, allein es ist gleichwohl nicht unmöglich."

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung spricht sich heute in einem Artikel dahin aus, daß es am besten sein werde, in jedem der, Preußen einzuverleibenden Ländern die ihnen eigenthümlichen Institutionen, und besonders das System der Rechtspflege, der Provinzialvertretung und die Bildung und Verwaltung ihrer Gemeinden, soweit es sich mit den Interessen Preußens vereinbaren läßt, unverändert bestehen zu lassen.

Per atlantischen Telegraphen.

Die Beziehungen zwischen Rußland und Preußen.

Berlin, 8. August, Nachmittags. — Gen. Manteuffel begab sich gestern, nachdem er einem Kriegsrath beigewohnt und eine Audienz beim König gehabt, in einer besonderen Mission nach St. Pptersburg.

In Bezug auf diese Mission sagte die Provincial-Correspondenz von heute Abend:

Rußland durch eine Großmachtstellung und in Anbetrach seiner zahlreichen Familienverbindungen mit den deutschen Höfen nimmt ein lebhaftes Interesse an der deutschen Frage. Die gegenwärtig zwischen Rußland und Preußen bestehenden Beziehungen lassen es für Rußland zweckmäßig erscheinen, dem Cabinet in Berlin confidentielle Mittheilungen bezüglich der Ansichten des Kaisers über die kürzlich von Preußen unternommenen Schritte zu machen. Alle Befürchtungen bezüglich der Haltung Rußlands Preußen gegenüber erweisen sich als grundlos.

Dasselbe Blatt hofft, daß das preußische Abgeordnetenhaus durch Annahme eines Indemnitäts-Gesetzes den Streit mit der Regierung zu Ende bringen werde.

Versuch das englische Parlament in die Luft zu sprengen.

London, 9. Aug. — Heute Abend herrschte hier große Aufregung über einen an geblichen Versuch die beiden Häuser des Parlaments in die Luft zu sprengen. Zehn Packete Schießpulver mit einem theilweise verbrannten Zünder wurden in der Nähe des Eingangs zum Bureau des Lord-Kämmerers im Oberhause gefunden. Die Parlamentsmitglieder haben Visionen über ein anderes Guy Fawkes Pulver-Complott.

Paris, 9. August.

Das franz. Cabinet hat an die preußische Regierung eine Note gerichtet, worin es darauf hinweist, daß die großen Veränderungen in der Politischen Organisation Deutschlands es nothwendig machen, daß die französische Gränze durch eine Gebietsvergrößerung Frankreichs rectificirt werde.

Das französische Cabinet machte gestern dem Berliner Cabinet eine weitere Mittheilung worin es die Wiederherstellung der französischen Gränze wie sie im Jahre 1814 bestand, fordert.

Ein Waffenstillstand auf der Basis der Cession von Venetien an Italien ist zwischen Oestreich und Italien abgeschlossen worden.

Die Kaiserin von Mexiko ist in Paris angekommen. Sie sucht bei der französischen Regierung um Hülfe für die Sache Maximilians nach.

Auf die französische Forderung in Betreff einer Grenz Erweiterung am Rhein hat die preußische Regierung bis jetzt noch keine Entscheidung gegeben.

Neuestes.

Ein viermonatlicher Waffenstillstand ist zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet worden.

Die Regenten von Baden, Darmstadt und Sachsen-Meiningen hatten den König von Preußen direct um einen Waffenstillstand angegangen.

Die Preußen haben von Oberfranken Besitz ergriffen.

Der König von Preußen weigert sich den Gesandten des Königs von Hannover zu empfangen.

Der Waffenstillstand zwischen Baiern und Preußen sollte am 2. ds. Mts. beginnen und drei Wochen dauern.

Die Preußen hatten Würzburg bombardirt, wurden aber zurückgeschlagen.

Oestreich wird Preußen eine Entschädigungssumme von 25 Millionen Gulden bezahlen.

Die Friedens- Unterhandlungen zwischen Oestreich und Italien werden in Prag stattfinden. Graf Bairnd und General Monales werden die italienischen Bevollmächtigten sein.

Allerneuestes.

Preußen gibt eine abschlägige Antwort auf die Forderungen Frankreichs!

Die Stadt Frankfurt wird wahrscheinlich preußisches Gebiet werden.

London, Dienstag Nachmittag, den 14. August.

Die preußische Regierung hat den Kaiser von Frankreich benachrichtigt, daß seine Forderungen bezüglich der Erweiterung der Gränzen seines Kaiserreiches bis an das Ufer des Rheins nicht erfüllt werden können, und daß die dort gelegenen preußischen Besitzungen niemals an Frankreich abgetreten werden würden.

Berlin. — Die Stadt Frankfurt wird wahrscheinlich preußisches Gebiet werden und in dem Fall wird der König die ihr auferlegte Contribution entweder ganz oder zum großen Theil erlassen. Die Contribution ist auf fünfzehn Millionen Gulden herabgesetzt worden: sechs Millionen sind davon bereits bezahlt worden.

Eine Episode aus der Schlacht bei Koniggrätz.

Die Kölnische Zeitung theilt die folgende interessante Episode aus der Schlacht bei Königgrätz mit: „Der Zögling der Bau-Akademie Radler, Sohn des Polizei-Verwalters Radler zu Petcherwitz, steht als Feldwebel bei der Compagnie des Hauptmanns John v. Freyend des 3ten Niederschlesischen Regiments No. 59. Beim Vorrücken des Bataillons wird dasselbe heftig von einer auf einer Höhe placirten, wegen Nebel und Regen aber unsichtbaren Batterie mit Granaten beschossen und verliert eine Menge Leute. Da erbittet sich Radler die Erlaubniß, mit noch 30 Mann an die Batterie sich heran zu schleichen, ergreift das Gewehr und einige 20 Patronen eines eben erschossenen Musketiers und kriecht nun mit seinen 30 Mann durch Getreide- und Rapsfelder gegen 1000 Schritt die Höhe hinan, von der herab, über ihre Köpfe hinweg, die Kanonen Verderben schicken. Plötzlich sieht er einen Geschützlauf über sich blinken; er erkennt, daß er einer Batterie von 8 Kanonen bis auf 60 Schritt nahe gekommen. Er erbeht sich, sieht den österreichischen Hauptmann commandirend neben der Batterie stehen, legt an, schießt den Hauptmann tot und commandirt nun seinen neben ihm kriechenden 30 Mann Schnellfeuer, zuerst auf die Pferde, dann auf die Bedienungs- u. Begleitungsmannschaften Husaren) zu schießen. Ein Schuß auf die kühne Schaar aus der Batterie macht noch vier kampfunfähig, einen zweiten auf den Führer direkt gerichteten verhindert derselbe loszugehen, indem er in dem Moment, wo der östreichische Kanonier die Lunte erhebt, denselben in den Arm schießt; darauf Radler mit seinen übrigen Getreuen auf die Batterie los, was noch übrig von Bedienung und Bedeckung, entfliehet, und die Batterie von 8 Kanonen nebst noch 5 unversehrten Pferden ist in den Händen der Tapfern.

Radler besteigt zuerst die eine Kanone und wird, jetzt sichtbar für den im Thal vorgehenden Rest des Bataillons, mit lautem Hurrah begrüßt. Den Führer des schon auf 400 Schritt entfernten östreichischen Munitionswagens ereilt noch seine sichere Kugel und auch dieser fällt in die Hände des Siegers. — Daß Radler und seine tapfere Schaar später mit lautem Jubel von ihrem Hauptmann und den Kameraden begrüßt wurden, ist selbstverständlich. Am Tage nach der Schlacht wurde er auserwählt, 4000 Gefangene nach Posen zu führen.

Eine Waffenthat der Reichsarmee.

Die Allgemeine Zeitung bringt eine wunderbare Deutung über das Gefecht bei Gerosfeld vom 4. Juli. Sie schreibt: In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli traf das erste bayerische Kürassier-Regiment und eine halbe Batterie Artillerie bei Hünefeld auf preußische Infanterie. Die Preußen lagen im Walde, für die Cavallerie unzugänglich; die Baiern mußten sich mit Verlust einer Kanone, die zerplatzte, zurückziehen. Am Vormittag des 4. zogen sie von Hünefeld nach Fulda zurück. Ob dies nun die um Fulda liegenden Cavallerie-Regimenter zum Rückzuge veranlaßt, oder aber, ob diese aus eigenem Antriebe ostwärts zogen, ist noch nicht aufgeklärt. Es heißt, diese Regimenter (das 2. und 3. Kürassier, das 3. und 5. Chevauxleger Regiment und eine halbe Batterie Artillerie — vielleicht die andere Hälfte der bei Hünefeld kämpfenden? —) seien am 4. von Fulda durch's Fuldathal aufwärts gezogen. Zwischen Hüttenhausen und Gerosfeld seien sie auf einmal Nachts um 12½ Uhr von den Preußen (!?) überfallen werden. Die Niederlage oder die Bestürzung war so arg, daß die Regimenter nach allen Richtungen zerstoben: die einen nach Neustadt, Münnerstadt, Kissingen, die andern nach Brückenau, Hammelburg, 10 bis 12 Stunden weit. Der Amtmann von Kissingen hatte die Schreckensbotschaft nach Schweinfurt und Würzburg berichtet. So entstand das Gerücht, die Preußen ständen in der nächsten Stunde am Main.

Die Preußen, welche in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli die bairischen Kürassiere bei Hünfeld zersprengten, sollen aber nur 400 Mann stark gewesen sein. Wenn es nun auch eine größere Truppe war, so konnte sie doch unmöglich, da jene nur die Vorposten bildeten, von Morgens 7 oder 8 Uhr, wo sie noch im Gefechte mit dem 1. Kürassier-Regimente bei Queckmoor, eine Stunde nördlich von Hünfeld standen, in der Nacht um 12 Uhr bei dem 10—12 Stunden entfernten Gerosfeld stehen. Da die Baiern aber die Seitenthäler alle zwischen Fulda und Werra besetzt hatten, konnte sich unmöglich auf einem andern Wege eine solche Truppenmasse einschleichen, welche fünf Cavallerie-Regimenter zusammenschlägt. Hier hört aller Verstand auf. Aber eine furchtbare Ahnung steigt herauf, die von dem Schweinefurter Tageblatte mit vieler Gewißheit bestätigt wird: daß nämlich durch die Nacht getäuscht — Bundestruppen die Baiern überfallen hätten. Es wird berichtet: an demselben Abende seien würtembergische Offiziere von Gelnhausen her durch Fulda gekommen, um nach Lauterbach zu den Hessen zu stoßen; ihre Truppen lagen also wahrscheinlich diesseits Fulda und da sie eine Vereinigung mit den Baiern erstrebten, konnten sie den Weg nach Gerofeld gezogen sein. Da die Baiern hinter ihnen her kamen und vielleicht ihnen berichtet wurde, es kämen Reiterschaaren vom Norden, so konnten die Würtemberger auf die Vermuthung kommen, es seien Preußen und ist im Dunkel der Nacht das Unheil geschehen. Jedenfalls im Zusammenhange steht der Vorfall, daß sich am folgenden Tage (5. Juli) der Commandirende vom 5. bairischen Chevauxleger-Regimente, Oberst v. Pechmann, in Poppenhausen bei Gerofeld erschossen hat. Es wäre schauderhaft, wenn durch Unkenntniß des Kriegsplanes solche Dinge vorfallen könnten; wir wollen noch hoffen, daß die Sache anders gegangen ist. Zur Sprache bringen müssen wir sie aber, damit die bösen Gerüchte aufgeklärt werden.

Nachrichten aus Mexico.

Es liegen neuere Nachrichten aus Mexico vor; sie reichen bis zum 27. Juli.

Das Diario del Imperio theilt mit, daß die Kaiserin sich nach Europa begeben habe, um mit der französischen Regierung über sehr wichtige Staatsfragen direct zu unterhandeln. Diese Fragen seien so wichtig daß sie nur von einem Souverän verhandelt werden könnten.

Im Allgemeinen scheint man jedoch in Mexico die Entfernung der Kaiserin als ein Anzeichen zu betrachten, daß die Dauer der kaiserlichen Regierung in Mexico überhaupt keine lange mehr sein wird.

Das österreichische Kriegsschiff Dandalon hatte in Vera Cruz Anker geworfen und hatte eine große Menge Provisionen an Bord genommen; es hatte sich in Folge dessen das Gerücht verbreitet daß der Kaiser Maximilian auf diesem Schiffe nach Europa zurückkehren wolle. Er befinde sich, hieß es, nicht in der Hauptstadt Mexiko, er habe sich heimlich nach Orizaba begeben und werde binnen einer Woche in Vera Cruz sein um sich nach Cuernavaca zur Besserung seiner Gesundheit zu begeben.

Die Wühlereien Santa Anna's in Mexico haben die Kaiserlichen besorgt gemacht, und selbst Maximilian soll die Nothwendigkeit der Ergreifung strenger Maßregeln, um diesen Intriguen ein Ende zu machen, erkannt haben. Es wird berichtet, daß seinem Aeußern eine große Veränderung bemerkbar sei; früher sei er gegen Jedermann freundlich und herablassend gewesen, jetzt sehe er düster und strenge aus und blicke auf Alle mit mißtrauischen Augen. Es finden viele Verhaftungen statt. Am 15. Juli wurden über sechzig Personen ins städtische Gefängniß gebracht. Sechzehn davon sind auf die Anklage der Verschwörung und Störung der öffentlichen Ruhe vor Gericht gestellt, verurtheilt und nach Yucatan gesandt worden.

Die liberale Partei in Mexiko will von Santa Anna nichts wissen, sondern ist einmüthig zu Gunsten von Juarez. Ortega hatte versucht, sich als den allein berechtigten constitutionellen Präsidenten darzustellen, aber man mißbilligt sein Bestreben, Zwiespalt im liberalen Lager zu erregen und meint, daß es Mexiko kein Glück bringen würde wieder wenn sein Geschick in die Hände Ortega's welcher weder die Zähigkeit noch die Ehrlichkeit des Präsidenten Juarez besitze gelegt würde.

Die Reorganisation die kaiserlichen Armee wird mit großem Eifer betrieben. Die Truppen werden aus der französischen Kasse in Mexico bezahlt und sollen alle Vortheile, welche die französischen Truppen hinsichtlich ihrer Provisionen, Equipirung, Quartiere, Hospitäler und so weiter genießen, empfangen.

Der mexikanische Staatsschatz ist von allen Mitteln entblößt und die gänzliche Erschöpfung aller Hülfsquellen macht es sehr unwahrscheinlich, daß die kaiserliche Regierung sich noch lange wird behaupten können.

Der Krieg in Paraguay.

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze am Parana reichen bis zum 1. Juli. Nachdem die beiden feindlichen Heere sich einander am 21. Mai in der Nähe von Itayiru bis auf zwei Meilen genähert hatte, fanden während der nächsten Tage eine Reihe von Scharmützeln statt und am 24. Mai griff das ganze über 20,000 Mann starke Heer der Paraguayaner in drei Divisionen das Lager der Verbündeten plötzlich an; der Kampf dauerte den ganzen Tag.

Die Paraguayaner verloren 4200 an Todten u. Verwundeten, 370 an Gefangenen und eine ganze Menge Waffen. Die Alliirten wurden geschlagen und verloren 3347 Mann, darunter 200 Offiziere. Die im Lager der Alliirten ausgebrochenen epidemischen Krankheiten räumten schrecklich unter den Truppen auf.

Zwischen den beiden kriegführenden Theilen herrscht furchtbare Erbitterung: ihre Feindseligkeit ist unversöhnlich, weil sie ihnen durch den Racenhaß eingeflößt wird. Paraguayaner haben viel indianischen Blut in sich, wie denn auch die indianische Guaranisprache in Paraguay mehr gesprochen wird, als Spanisch.

Im Lager der Verbündeten war Mangel eingetreten. Ihre Cavallerie hatte alle ihre Pferde verloren und die Bespannung der Artillerie bestand aus Maulthieren oder Ochsen. Zu diesem mißlichen Umstand kommt noch, daß gegen 2000 Soldaten krank im Hospital lagen und daß die Zahl der sie behandelnden Aerzte sich nur auf sieben belief.

Die augenblickliche Lage der Campagne ist daher in jeder Beziehung ungünstig für die Alliirten und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihre Invasion in paraguayanisches Gebiet mit demselben Fehlschlag enden wird, wie früher der Einfall der Paragnayaner in die argentinische Confederation.

Der Riot (Aufruhr) in New-Orleans.

In kurzen Worten theilten wir in unserer letzten Nummer mit, daß ein schrecklicher Riot zwischen den Negern und Weißen in New-Orleans stattgefunden habe. Nachstehend geben wir eine sehr plausible Erklärung desselben, die wir dem Louisville Anzeiger entnehmen. Wir überlassen das Urtheil unsern Lesern.

Der Riot in New Orleans ist jetzt vorüber Fünfundzweißig Menschenleben hat er gekostet.

Die Untersuchung gegen die unmittelbaren Urheber und Theilnehmer an demselben hat begonnen. Die mittelbaren Urheber aber verklagt das vergossene Blut verleiteter Opfer laut schreiend vor dem ganzen Volke. Wer sind sie, die es anklagt? und was gibt es ihnen Schuld?

Die Anklage ist, daß die Führer der radikalen Republikaner aus ruchloser Selbstsucht und zur Behauptung ihrer Macht fort und fort darauf hinarbeiten, Feindschaft zu säen zwischen den verschiedener Racen und bemüht sind, einen Zustand der Dinge aufrecht zu erhalten, wodurch der Haß und die Gewaltmaßregeln zwischen Norden und Süden und damit ihre Herrschaft fortdauernd gemacht werden. Wodurch wird diese Anklage in dem vorliegenden Falle bewiesen?

Die Radikalen hatten im Congreß eine Veränderung der Constitution der Ver. Staaten beschlossen, wodurch die südlichen Staaten nur dann als in der Union aufgenommen betrachtet werden sollen, wenn sie den ehemaligen Rebellen das Stimmrecht nähmen und den Negern das Recht zu stimmen zuerkannten. Dies that der radikale Congreß ganz und gar gegen seine Befugnisse, welche ihm einen Eingriff in die einzelnen Staatenregierungen verbieten und es diesen ausschließlich und allein anheimstellen, zu bestimmen, wer nach den Staatsgesetzen stimmberechtigt sein soll und wer nicht. Nach dieser Gewaltthat kamen natürlich die mit derselben nothwendig zusammengehörenden nach. Die südlichen Staaten sollten nun erklären, ob sie die vorgeschlagene Veränderung der Constitution nach der Diktatur der Radikalen annehmen wollten, wodurch sie zu Negercolonien derselben herabsinken würden, oder ob sie es nicht thun und als außer der Union, als eroberte Territorien behandelt werden wollten. Den Legislaturen der Südstaaten hatte der Congreß also nach seinem Beschlusse diese traurige Wahl gelassen, denn drei Viertel aller Staatslegislaturen müssen ihre Zustimmung dazu geben, bevor eine Aenderung der V. St. Constitution Geltung erhält.

Aber selbst diese Wahl, ihre Staaten so oder so ruinirt zu sehen, sollten die südlichen Legislaturen nicht mehr behalten; denn gesetzlose, dem Willen der Bevölkerung des Staates ganz fremde Organisationen wurden von den Radikalen in und außerhalb des Congresses angestachelt, die Rechte des Volkes und der Legislaturen sich anzumaßen. Das geschah in New Orleans durch die sogenannte Convention von 1861.

Diese Convention ließ Gen. Banks, der damals in Louisiana commandirte, aber nur etwa ein Drittel des Staates besetzt hielt, größtentheils in seinen Lagern und durch seine Soldaten erwählen, um eine Constitution für den Staat Louisiana zu entwerfen. Die Convention entwarf eine Constitution, wie sie den damaligen Wünschen ihres Meisters entsprach, (doch ohne den früheren Rebellen das Stimmrecht zu nehmen oder es gar den Negern zuzusprechen) dann vertagte sie sich und hörte natürlich nach der Annahme ihrer Constitution durch das Volk gesetzlich zu existiren auf.

Seitdem hat Louisiana eine anerkannte provisorische Regierung gehabt, dann eine regelmäßig organisirte constituirende Versammlung. Eine Staatsverfassung ist geschaffen u. von dem Volk angenommen worden und eine darnach gewählte Staatsregierung und Legislatur sind vorhanden.

Letztere allein hat zu entscheiden, ob in Louisiana die Veränderung der V. St. Constitution angenommen werden soll oder nicht. Aber das paßte den Radikalen in Washington nicht; auf ihre direkten Aufforderungen kamen die fanatischsten ehemaligen Delegaten der Convention von 61' nach Washington zur Berathung mit Thad. Stevens, Fessenden, Banks und Andern. Sie sind sich alle klar, was sie zu thun haben, wenn sie jene Convention als noch zu Recht bestehend zusammen berufen.

Es wird glaubwürdig berichtet, daß Mr Stevens einem noch nicht hartgesottenen New Orleanser auf dessen Schreckensausruf: Aber das hieße ja eine Revolution anfangen!" lächelnd geantwortet habe: „Natürlich, sind denn dies nicht revolutionäre Zeiten?" und Mr. Banks soll gesagt haben: „Ich kenne die Leute da unten ganz genau. Sie werden einen Riot machen. Laßt sie! je mehr Anarchie im Süden, um so stärker wird unser Dauer im Norden. Wir geben Alles der Politik des Präsidenten Schuld. Das ist das Beste, was wir wollen." Das ist das Beste, was unserer Partei zukommen kann— so stimmte der Chorus mit ein Unterstützung des Congresses wurde den Anstiftern versprochen; sowie die Unterstützung des Militärs und ferner, daß der Congreß die Beschlüsse dieser Convention als die Stimme des Staats Louisiana anerkennen und erklären würde, daß jener Staat die Constitutionsveränderung angenommen und den Negern das Stimmrecht gegeben und den ehemaligen Rebellen (natürlich dem bei weitem größten Theil der Weißen) das Recht zu stimmen genommen habe. Daß all dies in der That vorher abgekartete Sache war, dafür liegen viele Beweise vor. Am augenfälligsten aber beweist es die Rede des Radikalen Beutwell von Massachsetts, welche er am 16. Juli im Republikanischen Caucus hielt und welche die Times veröffentlicht hat. Er sagte weiter:

Ich habe von einem prominenten Herrn aus dem Süden hier gehört, daß die Louisiana Convention am 30. in New Orleans zusammen kommen, die Staatsconstitution revidiren, und die Veränderung der V. St. Constitution annehmen wird. Der Congreß sollte daher in Sitzung bleiben und den Beschluß der Convention sogleich als Constitution des Staates Louisiana annehmen.

Der Gouverneur Wells von Louisiana, der auf das erste Anmuthen, die Convention von 1864 wieder zusammen kommen zu lassen, dies als einen revolutionären Act erklärt und sich vor weiterem Andrängen aus der Stadt nach seiner Plantage begeben hatte, ward endlich doch durch die Schmeicheleien, Versprechungen und Drohungen der Radikalen bewogen, Erlasse zu machen um Vacanzen zu füllen und die Convention zu berufen. Allgemeine Empörung der ganzen weißen Bevölkerung und entschiedene Proteste aller Staatsbeamten, an ihrer Spitze der Lieut. Gouverneur, sowie der Attorney-General, waren die unmittelbaren Folgen. Aber das und noch größere Erbitterung der Massen lag ja gerade in der Absicht der Urheber, und so that der Gouverneur auch nichts weiter, als daß er eine Anzahl Neger als Staatsmilizen bewaffnen und dadurch die Leidenschaften noch mehr aufregen ließ.

So kam es beim beabsichtigten Zusammentritt der Convention zu dem Riot, der vom Volke so tief schmerzlich empfunden wird, und das Blut der Opfer schreiet gegen die, welche es vergossen und gegen die, welche es zur Saat eines neuen Racen- und Bürgerkrieges machen wollen.

Ein abscheulicher Mord.

Philadelphia, 10. Aug. — Heute Nachmittag besuchte ein wohlgekleideter Mann ein Assignationshaus zunächst 114 Race Street, in Begleitung eines wohlgekleideten Mädchens. Nachdem beide in einem Zimmer eingeschlossen etwa eine Stunde lang beisammen gewesen sein mochten, ging der Mann fort und sagte, das Mädchen schlafe und er wünsche, daß man sie ungestört lasse.

Einige Stunden nachher wollte die Haushälterin das Mädchen aufwecken, und begab sich in ihr Zimmer, und fand dort das Mädchen in das Bettlaken eingehüllt, den Kopf fast ganz vom Rumpfe getrennt. Die Haushälterin machte Lärm, die Polizei wurde herbeigerufen. Der Leichnam des Mädchens ist noch nicht identificirt worden, auch hat man den Mörder noch nicht arretirt.

Philadelphia, 11. August. — Ein gewisser Campion, früher Ingenieur in der Marine, wurde verhaftet auf die Beschuldigung, das Mädchen